

Gründe für den Zusammenbruch

Der Erste Sekretär des Zentralrates der FDJ erinnert sich

Eberhard Aurich: Zusammenbruch. Erinnerungen, Dokumente, Einsichten, 2. korr. Aufl., 480 S., Berlin: Verlag Kopie+Druck 2019, ISBN 978-3-00-063738-4; 19,80 €

Mein erster Gedanke war, wieder so eine „Erinnerung“. Schließlich tauchten fast alle Granden des einstigen SED-Staates, die glauben und glaubten, etwas für sich oder die untergegangene DDR geraderücken zu müssen, nach und nach mit ihren Lebenserinnerungen auf dem Buchmarkt auf. Darunter Markus Wolf, Kurt Hager, Günter Schabowski, Egon Krenz, Hans Modrow und Gregor Gysi, um nur einige zu benennen. Nun also auch Eberhard Aurich, dachte ich. Ein weiterer hochrangiger DDR-Funktionär: 1946 in Chemnitz geboren, seit 1969 hauptamtlicher Mitarbeiter der Freien Deutschen Jugend (FDJ), dem zentralen Jugendverband der DDR, von 1983 (als Nachfolger von Egon Krenz) bis zum 24. November 1989 Erster Sekretär des FDJ-Zentralrates. Seinen letzten großen Auftritt hatte er beim Fackelmarsch der FDJ am Abend des 40. Republikgeburtstages. Danach endete Aurichs politische Karriere abrupt, doch ein „Wendehals“ wollte er nicht sein. In Erinnerung ist er mir deshalb wohl auch nur mit einem geflügelten Ausspruch geblieben, der sich ursprünglich auf die in Ostfriesland gelegene Stadt Aurich bezog („In Aurich ist es schaurig, in Leer noch mehr ...“). In Abwandlung dazu fand in den späten 1980er Jahren eine Redewendung Eingang in die DDR-Alltagssprache: „Denk ich an Aurich, wird mir schaurich.“

Mein zweiter Gedanke galt Artur Axmann, Funktionär im Nationalsozialismus und letzter Reichsjugendführer. Er stand fast fünf Jahre an der Spitze der Hitler-Jugend (HJ). Anfang der 1990er Jahre brachte er seine Lebenserinnerungen in zwei Bänden heraus: „Schicksalsjahre der Hitlerjugend“ (1992) und „Das kann doch nicht das Ende sein“ (1995). Nein, Aurich und Axmann haben nichts gemein, um das klarzustellen. Aber, Axmann stand in der Nachkriegszeit zeitweise dem „Hamburger Kreis“

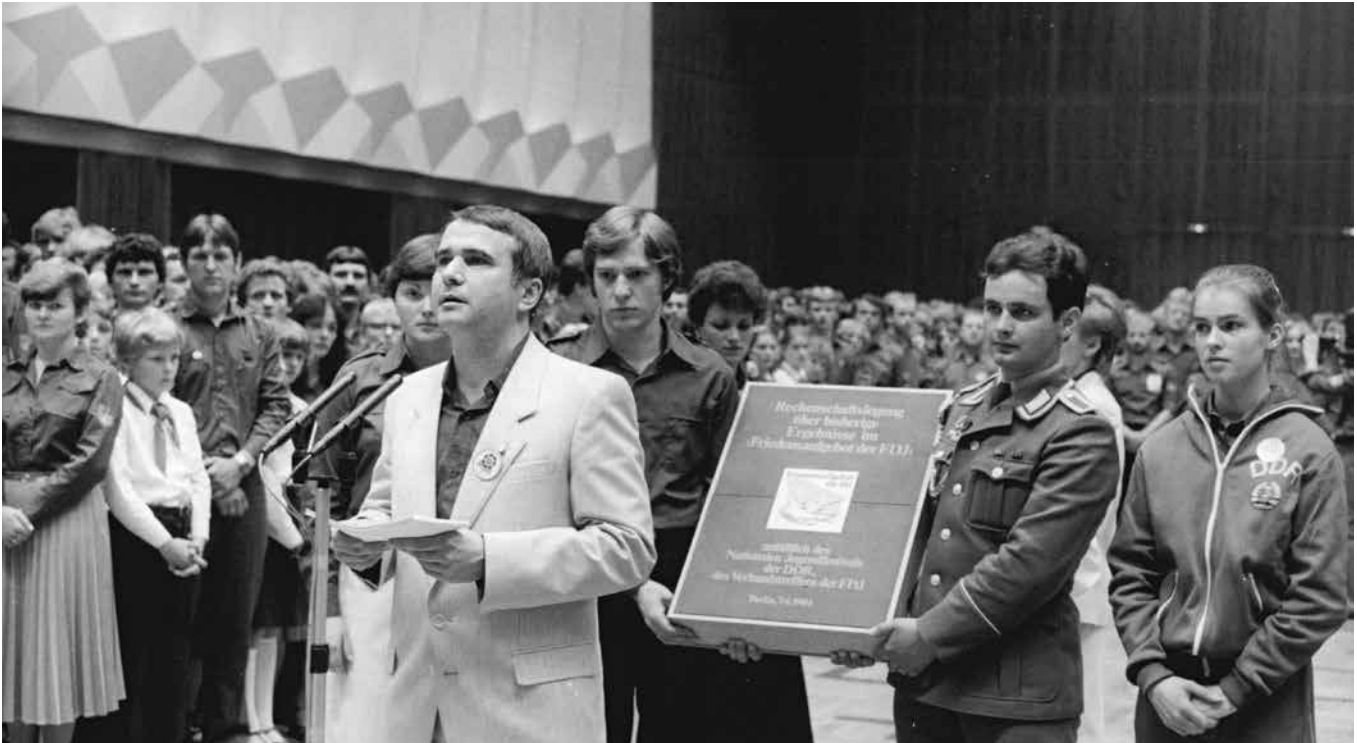
nahe, einem Netzwerk aus ehemaligen HJ-Führungskadern. Vertreter dieses Kreises trafen sich im Januar 1951 mit einer Delegation unter dem FDJ-Vorsitzenden Erich Honecker zu einer „Beratung über die Zukunft der deutschen Jugend“ in West-Berlin. Schirmherr war Otto Dibelius, Bischof von Berlin. Dieser galt als deutscher Patriot und Nazigegner zugleich. Im Kontext der Bekennenden Kirche trat er für Versöhnung ein. Honecker und seinen Genossen ging es dagegen ausschließlich um die politische Instrumentalisierung. Beteiligt am Treffen war auch Margot Feist, Honeckers spätere Frau und DDR-Volksbildungsministerin. Und Axmann? Er war für die SED-Strategen eine politische Schlüsselfigur und sollte die „nationalen Kräfte“ in der Bundesrepublik für eine postulierte Wiedervereinigung Deutschlands unter Führung der SED mobilisieren. Vom kurz zuvor gegründeten Ministerium für Staatssicherheit (MfS) wurde er deshalb nicht nur ausgespäht und überwacht, er sollte auch Spitzel werden, zumindest aber Kontaktperson. Axmann lehnte dankend ab.

Misstrauen gegen Memoiren

Warum diese Nebengeschichte? Neben der Tatsache, dass den damaligen SED- und FDJ-Funktionären jedes Mittel recht war, um die eigene politische Position zu stärken und jene des Gegners zu untergraben, halte ich die meisten Memoiren für Schön- oder Rechtfertigungsschriften, unabhängig vom Wahrheitsgehalt und belegbaren Tatsachen. Ist das vorliegende Buch anders? Ja und nein. Es bietet eine Mischung aus Rückschau, Selbstbefragung und Reflexion. Dabei stellt Aurich sehr viele Fragen. Diese Fragen sind oft gut und richtig. Doch die Einsichten seines Nachdenkens und Analysierens sind mir streckenweise zu



vereinfacht dargelegt und werden von einer großen Portion Selbstrechtfertigung flankiert. Aurichs Position lautet zusammengefasst: Nicht die Idee des Sozialismus hat versagt und konnte in der Praxis nicht bestehen, sondern das Scheitern des „sozialistischen Experimentes“ lag vor allem an einer in ihren Strukturen und Zielen erstarrten Ideologie, einer unfähigen Partei- und Führungsriege, einer ineffektiven Ökonomie und am verfehlten Umgang mit „realen“ gesellschaftlichen Problemen. Die wahre kommunistische Idee aber, sie lebt als Vision im Hintergrund fort und findet ihre mehr oder weniger praktische Anwendung im fortgesetzten (Klassen-) Kampf um den Erhalt bzw. den Ausbau des Sozialstaates. Die kommunistische Gesellschaft im Gewand eines demokratischen Sozialismus, so wie ihn sich laut Aurich viele, wenn nicht gar die meisten Bürgerrechtler, Oppositionellen und auch ein Großteil der DDR-Bevölkerung 1989/90 wünschten, wird irgendwann Realität werden.



Der Erste Sekretär des FDJ-Zentralrates, Eberhard Aurich (im hellen Jackett), während einer Veranstaltung in Ost-Berlin, 7. Juni 1984. Im Beisein von Erich Honecker, Generalsekretär des ZK der SED und Vorsitzender des Staatsrates der DDR, trug Aurich einen Bericht zum „Friedensaufgebot der FDJ“ vor, anwesend auch die Eiskunstläuferin Katarina Witt (re.).
Quelle: BArch, Bild 183-1984-0607-025 / Fotograf: Rainer Mittelstädt

Symptome statt Analyse

Entscheidend für das Scheitern der DDR und des sozialistischen Blocks waren jedoch weit mehr Faktoren als jene, die Aurich für den „Zusammenbruch“ ausmacht. Aurich beschreibt zwar detailliert und kenntnisreich die von ihm wahrgenommenen Mängel der zerrütteten DDR-Gesellschaft, unterbrochen von eingestreuten Erlebnissen im Kreis der Mächtigen, kratzt mit seinen Überlegungen aber nur an oberflächlichen Symptomen. Was er nicht einkalkuliert: Gesellschaften sind in Abhängigkeit von ökonomischen und technologischen Prozessen ständigen Veränderungen unterworfen. Die DDR war als monolithisches Gebilde das historische Resultat des Zweiten Weltkrieges und zu keinem Zeitpunkt ihrer Existenz in der Lage, politisch vollumfänglich und eigenständig zu agieren. Die SED-Herrschaft war trotz (Schein-)Wahlen nie demokratisch legitimiert. Alles hing von „großen Bruder“ Sowjetunion ab. Insofern war es in vielen Bereichen der Innen- wie Außenpolitik nahezu unmöglich, auf sich verändernde politische Prozesse im Land

und in der Welt angemessen zu reagieren bzw. auf die dynamischen ökonomischen Entwicklungen adäquat einzuwirken. Das ließen die eigene Ideologie und die Einbindung in das System des Warschauer Paktes nicht zu. Die Konsequenz war der unvermeidbare Untergang in der vor allem von ökonomischen Aspekten bestimmten Auseinandersetzung der Systeme – früher oder später. Entgegen Aurichs Darstellung war nicht der Grundkonflikt zwischen Kapitalismus und Kommunismus/Sozialismus die zentrale Ursache des Untergangs der Sowjetunion und ihrer Satellitenstaaten, wenn auch ein wesentlicher Indikator, sondern der dynamische Treibsand der politischen und wirtschaftlichen Prozesse im Kontext einer zunehmenden und unvermeidlichen Individualisierung der Gesellschaft. Die anachronistischen, kommunistischen Gesellschaften Europas, deren Macht auf einem antiquierten Führer- und Massenkult aufgebaut waren, verschwanden deshalb notwendigerweise im Orkus der Geschichte.

Wer Aurichs Erinnerungen vor diesem Hintergrund in die Hand nimmt und als Bestandteil eines historisch-kulturellen

Mosaiks einer untergegangenen Welt verstehen und begreifen will, dem ist das Buch zu empfehlen, denn es bietet durchaus neue Einblicke in das Machtgefüge der späten DDR. Viele der von ihm aufgeworfenen Fragen sind von Relevanz und lohnen der Auseinandersetzung. Spannend liest sich etwa die anonymisierte Umfrage unter seinen Freunden und Bekannten zum Vergleich der Situation 1989 mit der von 2019. Bedeutende oder gar neue Dokumente, wie auf dem Buchschlag angedeutet, finden sich jedoch kaum. Die aufgeführten „Zeitdokumente“ beschränken sich auf Parteitage, parteinterne Diskussionen und die Rolle Aurichs selbst. Seine Bedenken von damals in den Worten von heute reflektieren die Zweifel am Sozialismus in den Farben der DDR – formuliert als Nachruf auf eine untergegangene Gesellschaft.

Dr. Henning Pietzsch
Historiker, Berlin